

Zwiesprache mit Gott

KONZERT II. Leonard Bernsteins „Kaddish“-Symphonie in der Tonhalle.

MICHAEL-GEORG MÜLLER

Aufbäumende und später donnernde Ballungen und irisierende Schwaden von Violinen und Celli untermalen den Zorn des Menschen auf Gott. In seiner „Kaddish“-Symphonie lässt Leonard Bernstein den Bewohner der Erde mit seinem Schöpfer hadern. Bevor er sich im Finale versöhnt und ihn als „Herr des Lichts und geliebte Majestät“ preist, geht er hart ins Gericht mit ihm. Dieses 1963 vom Komponisten in Israel uraufgeführte Werk für Orchester, gemischten Chor, Knabenchor, Sprecher und Sopran könnte selbst einen hartgesottenen Atheisten an seiner Gesinnung zweifeln lassen. Zumindest in der Deutung, die jetzt beim 10. Abokonzert in der Tonhalle erklingt.

Gebete wie Ur-Gewitter

Nicht nur weil Gastdirigent Marcus Bosch den Symphonikern scharfkantige archaische Klagen entlockt und das Gebet in ein Ur-Gewitter verwandelt, sondern auch weil Sprecherin Brigitte Fassbaender in das Innerste der Seele vordringt.

Ohne Pathos, aber eindringlich wie eh und je klingt die Stimme einer der bedeutenden Mezzosopranistinnen des 20. Jahrhunderts, die ihre Sängerkarriere beizeiten beendete

und heute nur noch als Regisseurin und Sprecherin auftritt.

Die die einstige Opern- und Liedinterpretin (von Weltruf!) wird kraft Musikalität und Rhetorik bei dieser Zwiesprache mit Gott zur beschwörenden Prophetin. Jedes Wort sitzt wie ein Hieb, zumal sie die deutsche Übersetzung benutzt, während die Sänger in Original-Aramäisch intonieren.

Heißt das Opus auch Symphonie, so dient die Musik überwiegend als Untermalung für den Menschen, der, in der Sprecherrolle, mit dem Weltenherrscher abrechnet, ihn beschimpft, gar seine Existenz leugnet. Nur in den Übergängen der vier Gebets-Sätze entladen sich Orchester und Chöre explosionsartig, mit grellflackernden Streichern, Blechbläsern, Pauken, Xylophonen.

Musikverein und Knabenchor der Kölner Dommusik überzeugen durch Volumen und filigrane Geschmeidigkeit in freitonal schwingenden, auch atonal prasselnden Passagen. Maestro Bosch besticht auch im ersten Teil, bei der vierten Symphonie von Carl Nielsen, durch vitale Tempi und Dynamik, ebenso durch brillantes Streicherschwelgen und spätromantische Leidenschaft. Sein vorwärts treibender Taktstock veredelt das Werk, das sich an Strauss, Wagner und Bruckner anlehnt. **(Heute 20 Uhr, Tonhalle)**